

diejenigen, die wenig lesen, leichtfertig als Pathologen hingestellt werden (S. 34 f), wird keineswegs auf die Gefahr hingewiesen, daß ein zu vieles Lesen zu geistiger Verflachung und Unselbständigkeit führen kann.

Das Buch kritisiert mit Recht das Ungenügen einer neoscholastischen Theologie (S. 179). Aber es dürfte inzwischen wohl bekannt sein, daß dies nicht mehr die einzige Form heutiger katholischer Theologie ist. Übertreibungen dienen nicht immer der Sache, so zum Beispiel auch nicht, wenn man schreibt: „Auch die Lehrer der christlichen Askese räumen langsam ein, daß es keineswegs unentbehrlich ist, den Körper zu versklaven, wenn man ein intensives geistliches Leben führen will“ (S. 90).

Wer es aber versteht, über solche einseitigen Übertreibungen hinwegzusehen und das Buch kritisch liest, wird dennoch aus den zahlreichen praktischen Ratschlägen Nutzen ziehen können. H. Honermann

BETZ, Otto: *Die Welt meditieren*. Texte für ein Jahr. Reihe: „Pfeiffer-Werkbuch“ Nr. 50. München 1966: Verlag J. Pfeiffer. 208 S. kart. DM 9,80. Ln. DM 12,80.

Eine Schule des Betens, in der vom Gebet nicht gesprochen wird.

Man kann eine neue Sprache auf zwei Wegen lernen: mit grammatischer Durchdringung oder intuitiver Aufnahme. Dieses Buch geht für ein neues Sprechen mit Gott den zweiten Weg. Es ist ein Übungsbuch. Wer es benutzt, wird erfahren, daß Beten nicht ein Aufstieg ist von der Materie zum Geist, vom Leib zur Seele, von der Welt zu Gott. „Die Welt meditieren“ kommt einem Abstieg gleich. Geistiges neigt sich herunter, „steigt herab“, begibt sich in Stoffliches hinein, assimiliert es, erhebt dieses auf eine neue Ebene, formt es zum Ausdruck, und Geistiges wird — sichtbar. Die Welt wird transparent für den, der es lernt, „in das jeweilige Tun, und sei es das profanste, wirklich ‚einzusteigen‘“. Der Beter ist damit nicht auf dem kürzesten Weg zu Gott. Aber er ist auf dem Weg Gottes zu uns durch den Nächsten und das Nächste.

So führen diese zwölf mal zwölf Texte meist zeitgenössischer Dichter und Philosophen, Wissenschaftler und Publizisten — gesammelt und zusammengestellt als Meditationstexte — zuerst einmal in die eigene Tiefe. Sie stehen in irgendeiner Beziehung zu unserer psychischen Situation, sie greifen die Fragen auf, die uns beschäftigen, sie werfen Licht in solche Bereiche, die uns dunkel sind. In ihnen werden wir betroffen von der Geheimnishaftigkeit der Welt.

Im erklärenden Vorwort zur „welthaften Meditation“ legt der Herausgeber seine eigenen Erfahrungen als nachvollziehbaren Weg zum Glauben und Beten dar. Die religiöse Erziehung ist oft von der weltlichen Wirklichkeit abgesetzt. „Wir wollen beten bevor wir sprechen gelernt haben, wir wollen glauben bevor wir erfahren haben, was leben ist. Wir brauchen für unser Christsein mehr Weltlichkeit, mehr Menschlichkeit, mehr Leiblichkeit.“ Jeder kennt Widerfahrnisse in seinem Leben, die in der eigenen Erinnerung andauern. Es können Begegnungen sein mit der Natur, mit Musik, Farbe, mit Bildern und Filmen, mit Menschen. Meditation beginnt bei den Sinnen. O. Betz hat uns hier den Dienst geleistet, aus dem Schrifttum Stoff der Begegnung aufzubauen, in dem wir uns auf uns selbst und die Welt einlassen können. Es ist ein Weg, der uns heute gemäß ist, zur Wirklichkeit Gottes zu kommen.

Die Angaben im Quellenverzeichnis dienen nicht nur dem Beleg. Sie können Aufforderung sein, in diesen Büchern selbst und darüber hinaus im eigenen Leben nach dem Abstieg Gottes durch die Welt zu suchen und ihn zu schauen.

Eine Art des Betens — allein oder gemeinsam —, die Schule machen sollte. G. Chiarego

REGAMEY, P. R.: *Gewaltlosigkeit*. Wien 1966: Verlag Herold. 260 S. Ln. DM 29,80.

Die Meinung ist wohl vorherrschend, daß Gewaltlosigkeit ein Instrument politischer Taktik ist, eine Art Erpressung aus der Position des Schwächeren, die aber nur bei einem kultivierten Gegner ohne absolutistische Ideologie Aussicht auf Erfolg hat. Aus der Sicht des Europäers ist die Befreiung Indiens durch Gandhi das klassische Beispiel. Aber der französische Dominikaner Régamey, der in Deutschland durch sein Buch „Wiederentdeckung des Fastens“ schon bekannt ist, hat hier keine Studie über die Taktik politischer Aktionen vorgelegt, sondern ein fast asketisches Buch. Es ist eine seltsame Entdeckung, die kränkelnde Tugend der Sanftmut in der eher explosiv wirkenden Gewaltlosigkeit zu finden. Denn Gewaltlosigkeit ist beinahe das Gegenteil von Widerstandslosigkeit, mit der man die Sanftmut eher identifizieren würde. Für einen europäischen Christen mag es schon ein wenig beschämend sein, sich von dem „Heiden“ Gandhi sagen lassen zu müssen, daß die Europäer weniger die seelischen Voraussetzungen für diese Tugend besitzen, aber eine Neubesinnung wäre doch vonnöten, da doch Sanftmut ein wesentlicher Charakterzug Christi ist und des Christen sein sollte. Die Übereinstimmung der Ideen Gandhis mit den Forderungen der Bergpredigt ist nicht zufällig, der indische Philosoph und Politiker ist nach eigener Aussage von den Ideen der Bibel mitgeprägt worden. Diese Beinhaltung der „satyagraha“, der Festigkeit in der Wahrheit, die auf jeden aggressiven Gedanken verzichtet, keinerlei Zwang ausübt.